

Eine phantastische Geschichte

Zu Tisch im W:anderswo

Bald ist Sylvester. Konzi-
ser ausgedrückt: wir ei-
len erneut in eifrigen,
sich geradezu selbst überspringen-
den Schritten einem ir-
dischen Jahresfinale entgegen.
Persönlicher gesagt: auch
ich renne, schnappatme, falle.
Zum x-ten Mal. Einem 31. De-
zember in die letzten Glocken-
schläge.

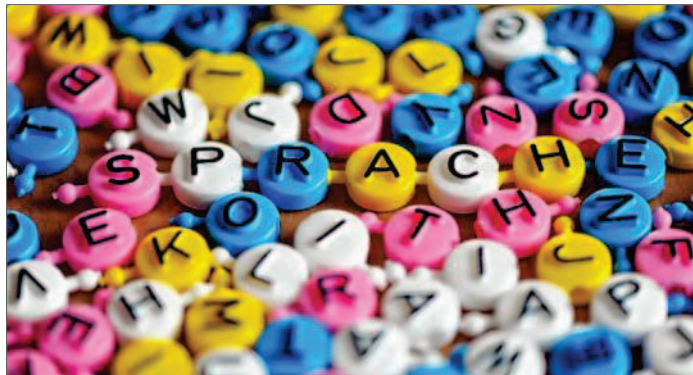
Davor noch ein paar obliga-
torische Festtage und heime-
lige Feierrituale. Im Grunde
durchaus wesentliche. Aber.
Wen kümmert's? Den einen
sind sie ein Bedürfnis; ande-
ren eine Last. Dritten wieder-
um entbieten sie eine üppig
aufgetischte Portion an „zu
viel des Guten“. Ich bin unent-
schieden. Einerseits... Ande-
rerseits... Was könnte ich ih-
nen also antragen? Schließlich
sind es ja auch die Tage des
Dankes. Und die Stunden der
guten Wünsche. Dieser Dop-
pelpack ist für nicht wenige
unter uns, so dünkt es mir, eine
Zeit ausgesprochener und
unausgesprochener Einsam-
keiten. Ja, im Plural! Das ist
das Singuläre. Oder treffender
aus dem Advent formuliert:
die hohe Zeit vielvernarbender
Gem:einsamkeiten.

Nun – ich wünsche Ihnen,
treue Leserin, treuer Leser
einfach nur eines: Gesund-
heit! Und gleich mit ihr das un-
durchschaubare Rätsel einer
ebenso wohltuenden Phanta-
sie. Sowohl ins Machbare als
auch in das, was Sie sich viel-
leicht nicht vorstellen können.
Noch nicht. Ich schenke Ihnen
heute einfach den Hauch einer
kleinen Geschichte. Schließen
Sie Ihre Augen. Lesen Sie
nicht, wie Sie es vielleicht übli-

cherweise tun, weiter und stel-
len Sie sich vor, dass Sie mit-
tendrin sind. Ja, Sie! Guten
Morgen! Guten Tag oder Guten
Abend! Wann immer Sie
sich auf diesen Text einlassen,
seien Sie mein Gast ins Ver-
rückte. Und ja, nehmen Sie
Ihre Phantasie an. Nicht als
durchschaubare oder intellek-
tuelle Hochstaplerin, sondern
als wehrhafte Komplizin im
verspielten Geiste. Hier also
m:eine Geschichte, deren Moral
nichts anderes verheißen
möchte als dies: „Poetisiert
Euch!“

Markt der Alphabete

Manchmal, nicht nur in
meinen kühnsten kulinarischen
Wachträumen, besuche ich
schon früh morgens den
Wochenmarkt. M: einen
Markt. Es ist kein gewöhnlicher
Markt. Vielleicht haben Sie
ja schon einmal von ihm
gehört. Nein, kein „Markt der
Möglichkeiten“, wie man so
schön sagt. Wenngleich. Nun,
ich verrate es Ihnen. Es ist ein
Markt der unverhofften Alpha-
bete. Einwundersam fröhli-



Kolumnist José F.A. Oliver lädt Buchstaben an den Festtagstisch. Foto: dpa

cher Markt. Mit einem reizvoll
eigenen Lautteppich. Sie dür-
fen ihn betreten.

Auf ihm mehren nämlich
Buchstabenwechsler*innen
aus aller Welt das poetische
ABC des Widerstands. Ich
mag sie. All die Wortwechsel-
marktender*innen. Sie mögen
mich. Für gewöhnlich schlen-
dere ich zunächst ein wenig
umher; schaue hier, schaue
dort; bis ich schließlich eben-
so heiter fündig werde und
einen Korb voller Zeichen, Buch-
staben, Wörter und Sätze nach
Hause schmuggle. Ich bezah-
le dafür selbstverständlich mit
meiner Buchstabenwährung.
Für die Buchstaben g / E / L
/ B / a beispielsweise mit den
Buchstaben a / n / d / E / K.
Oder ich wechsle ein M / h / m
/ ! gegen A / a / h / ! So geht es
stundenlang.

Abends, lade ich mir dann,
je nach Laune, Gäste ein, die
sich nach Geschichten gerade-
zu verzehren. Weil ich als Gast-
geber für meine erzählfreudige
Festtafel d i e k / ö / s / t / l / i
/ c / h / s / t / e / n Verrückun-
gen brauche, um später im Bett

sagen zu können: „Heute war
ich glücklich verrückt!“ Ich lie-
be es, fiktive Tische zu decken.
Auch für Sie. Zwischen den Zei-
len dieser Kolumne. Nehmen
Sie Platz! Ich lade Sie ein, mit
mir ein wenig verrückter zu
werden.

Aus Erfahrung gespeist

Stellen Sie sich also vor, Sie
wären eine Gabel und reich-
ten sich, von eigener Hand ge-
führt, das Essen in den erwar-
tungsfrohen Mund. Sie wären
also zielstrebige Hand und
transportierende Gabel in ei-
nem. Ihr Mund würde sich folg-
sam bei dem ersten Lippenkon-
takt der fein geformten Zinken
genießend, nicht gierig, öff-
nen und sich dabei unweiger-
lich natürlich auch den Geruch
des Messers ins Gedächtnis
rufen. Quasi eine Art Berüh-
rungsvermächtnis der Lippen,
die schlemmerkundig sind.
Aus Erfahrung gespeist. Klar.
Denn Sie wären ja auch Ihr
eigenes Messer, wo Sie bereits
Gabel sind. Nicht nur wären.
Nein! Sie sind in der Tat Ihr
eigenes Messer, immer wenn Sie
die Form einer Gabel anneh-
men. Das hängt zusammen.

Zumindest seit Sie es auf-
gegeben haben, allein mit den
Fingern zu essen. Da haben
Sie den Salat. Nun müssen Sie
die Konstellation ausschlüpfen.
Ihre Gabelpräsenz, Ihre
Messerherkunft und Ihr aus-
zulöffelndes Futur I und II.
Wer Sie sind. Wie Sie sind. Und
– vor allem dies: wo Sie sind.
Und wann! Geschweige denn,
dass Sie in dieser alles ande-
re als oberflächlich betrach-
teten surrealen Wirklichkeit
von „Friss oder Stirb!“ die rie-

sige „Aufgabe(l)“ hätten, sich
der Frage zu stellen, wohin Sie
blieben. Sprich: Wohin b:leibe
ich? Ja, wir messern uns al-
le durchs Überleben und ver-
gabeln uns, um letzten Endes
alles auszulöffeln. Tagtäglich
vom unersättlichen Magen be-
knurrt. Mal leiser. Mal lauter.
Das Lebensbesteck ist wahr-
lich kein einfaches Werkzeug
der Orientierung. Deshalb.



Von José F.A.
Oliver

Foto: Ulrich Marx

Verzichten Sie auf vorge-
fertigte Rezepte. Bereiten Sie
nur das zu, was Sie niemals für
möglich gehalten hätten. Kochen
Sie doch einmal ein uner-
wartetes Süppchen. Wärmen
Sie dabei bitte nichts auf! Schon
gar nicht im Herzen. Achten
Sie stets auf das so schöne Ge-
schenk der Phantasie und wid-
men Sie sich nicht den unzähli-
gen Fertigpackungen! Seien Sie
erfinderisch. Und sanftanar-
chisch wie Hände, die zärtlich
entdecken. Würzen Sie Ihr all-
tägliches Dasein mit dem wohl-
dosierten Salz des Vergänglich-
en und dem hoffnungsfrohen
Gaumen einer wachen Gegen-
wart. Wie das gehen soll? Ganz
einfach. Heutgenügend.

Mindestens 1 Prise, pardon,
Brise lang: „wunsch // 1 hand-
voll zuversicht / 1 handvoll
mut // & lachen // wenn wir
uns damit / das gesicht einrei-
ben.“ Alles Gute dieser Tage.